

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Lemke, Hermann: Was die Landstraße erzählt

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Blut hämmerte in seinen Schläfen, er schloß kein Auge, die ganze lange Nacht. —

Trübe und düster graute der Morgen; bei Licht kleidete sich Peter an, müde, matt, geistesabwesend. Da ging die Tür auf, wer kam? Peter wandte den Kopf. „Minna!“ schrie er auf.

Minna nickte, verstört. „Eben,“ sagte sie, „haben sie ihn gefunden, auf dem Boden! Erhängt!“

Ohne einen Laut brach Peter auf dem nächsten Stuhle zusammen. —

Früh war beerdigt, weit draußen auf dem Selbstmörderfriedhof. Sein Hab und Gut war versteigert; was noch fehlte, seine Schuldenlast zu decken und die Witwe frei zu machen, hatte Peter aus seinem Eigenen gegeben. Minna war mit ihrem Kinde in ein Mansardenstübchen gezogen und arbeitete wieder als Näherin.

Da — eines Abends, trat Peter bei ihr ein.

„Minna,“ sagte er, „ich muß mit dir sprechen; mich drückt eine furchtbare Schuld! Ich habe deinen Mann in den Tod getrieben, ich bin sein Mörder! An jenem Abend war er bei mir und bat mich um das Geld; ich konnte es ihm geben, es stand in meiner Macht. Ich tat es nicht, weil ich glaubte, daß es nicht zu seinem Heile sein würde. Da schrie er, ich würde ihn in den Tod treiben. Hestig rief ich, wenn ihm als Gatten und Vater das auch nur in den Sinn käme, so möge er tun, was er nicht lassen könne. Da ging er. — Seitdem läßt's mir keine Ruhe, es heßt mich umher bei Tag und bei Nacht! Minna!“ er stürzte ins Knie, „kannst du mir verzeihen?“

Eine kurze Stille trat ein. Man hörte das Ticken der Uhr an der Wand. „Du hast wohl das Beste gewollt,“ sagte Minna endlich, „mehr kann der Mensch ja nicht. Aber den Mann, der in der Stunde der Gefahr von den Seinen gehen kann, den laß gehen; um den gräme dich nicht!“

„Minna!“ rief Peter, und er barg sein Haupt an ihrem Herzen. Ein Strom erlösender Tränen befreite seine Brust.

„Minna,“ sagte er endlich, sich wieder aufrichtend, „laß uns zusammenhalten, ich will für dein Kind wie ein Vater sorgen und an ihm und dir wieder gutmachen, was ich an Fröh gesündigt.“

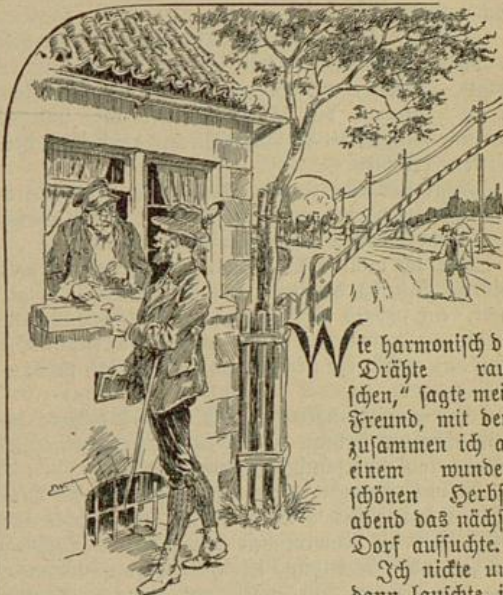
„Du hast nichts gutzumachen! Es kam, was doch kommen mußte!“ erwiderte Minna. „Sieh, Peter, ich habe dich lieb gehabt und hätte dich lieber genommen, viel lieber! Aber du warst schroff und rauh zu mir, da würde ich trotzig, ich konnte dir doch nicht nachlaufen, und heiratete den andern. Und auch hierin kam's, wie's kommen mußte.“

„Minna,“ sagte Peter mit bebender Stimme, „so sei denn mein! Wir wollen Vergangenes vergangen sein lassen, gemeinsam wollen wir unsern Weg gehen, nicht so und soviel Stufen auf der Glücksleiter überschlagend, sondern in treuer Arbeit, Schritt für Schritt, langsam —“

„Aber sicher!“ fiel Minna ein, und ihre Hände umschlossen sich in einem langen, innigen Drucke. —

Was die Landstraße erzählt.

Von Hermann Lemke.



Wie harmonisch die Drähte rauschen,“ sagte mein Freund, mit dem zusammen ich an einem wunderschönen Herbstabend das nächste Dorf aufsuchte.

Ich nickte und dann lauschte ich

mit großem Entzücken den harmonischen Dreiklängen, die der Wind auf den Telegraphendrähten hervorbrachte.

Man redet vielfach von einer öden Landstraße; aber ich habe gefunden, daß es öde Landstraßen nicht gibt! Ob es ist es nur dort, wo der Mensch mit hohlen Redensarten die Schönheit der Natur verunglimpft.

Darum gehe ich nie mit Menschen spazieren, die auf Wanderungen viel reden; denn sie stören mich in meinen Naturbetrachtungen und rauben mir einen Teil von der herrlichen Gottesnatur!

Das wußte mein Freund, und nur selten machte er eine Bemerkung, und auch dann erwartete er nie eine Antwort von mir; denn er dachte über Naturgenuß wie ich.

Plötzlich standen wir beide wie auf Kommando still: der Mond ging hinter dem fernen Walde so schön auf, daß wir unsere Blicke nicht losreißen konnten.

„Poesie der Landstraße!“ bemerkte mein Freund ganz leise, und die Drähte rauschten einen Dreiklang dazu, einen Dreiklang, so wundervoll abgestimmt, als ob ein großer Musikmeister es getan hätte.

Kann man sich heute noch eine Landstraße ohne Telegraphendrähte denken? Der Geist der Zeit macht sich auch auf ihr bemerkbar! Wer wollte aber behaupten, daß sie darum der Poesie entbehre, daß der Mensch sie entweicht hätte?

Die Natur kann eben nicht entweicht werden, sie paßt des Menschen Werke sofort ihrer Umgebung an! Und sind denn die Drähte nicht auch Natur, verfeinerte Natur, Natur, in den Dienst des Menschen gestellt? Sollte denn — —

„Halt, sieh dich vor!“ mahnte mein Freund, „der Schlagbaum ist heruntergelassen!“

„Der Schlagbaum, ja sind wir denn schon am Schlagbaum?“

„Freilich,“ sagte mein Freund lächelnd, „du hast ja bisher geträumt, so daß ich dich nicht zu stören wagte. Solch ein Schlagbaum! Die Menschen stört er im Träumen, die Wagen hält er auf, und — ja, nun will ich dir die Geschichte des alten Chausseewärters erzählen.“

„Heute vor drei Jahren kam ich auch bei diesem Schlagbaum vorbei, munter, ein Buch in der rechten und einen Löwenzahn in der linken Hand.“

„Wie ich beim Chausseehaus vorbeikomme, nicht mir der Alte da drinnen freundlich zu: »Ei, junger Herr, ein schönes Exemplar von Taraxacum officinale.« Verwundert blickte ich auf: »Kennen Sie denn das auch? Es ist übrigens Leontodon taraxacum.«

»Verzeihung, junger Herr, so hieß es früher; die Wissenschaft von heute nennt es Taraxacum officinale und unterscheidet fünfzig Arten!«

„Mein Erstaunen wuchs. Hatte sich hier ein Professor als Chausseewärter verkleidet und machte sich lustig über die Unwissenheit der albernsten Städter, die da in der Einbildung leben, die Natur zu kennen, und die doch in Wirklichkeit weniger von ihr verstehen als ein Dorfjunge?“

„Doch ich komme schon wieder von meiner Geschichte ab. Bald war ich mit meinem neuen Bekannten in in einem lebhaften Gespräch vertieft.“

„Ja wissen Sie auch, daß ich beinahe Wundarzt geworden wäre, wenn — — nun, habent sua fata libelli (Bücher haben Schicksale)«, bemerkte er auf lateinisch, »und die Menschen auch!«

„Ich bat ihn, mir seine Geschichte zu erzählen, und folgte ihm ins Wärterhaus. Ins Wärterhaus, sage ich, — nein, in Wirklichkeit war es ein kleines Museum.“

„Sehen Sie, dies war der Anfang meines Studiums,« sagte er und zeigte mir ein kleines Stückchen Glas, an dem ich mit bestem Willen nichts entdecken konnte.“

„Halten Sie es gegen die Sonne,« sagte er.“

„O wundervoll!“

„Unter zwei Glasstückchen waren zwei winzige kleine Tierchen zu sehen.“

„Das sind — —« und nun nannte er mir einen komplizierten lateinischen Namen.“

„Als ich Hütejunge war,« fuhr er fort, »sah ich Vergnügen daran, die Natur zu beobachten, und wenn nachts alles schlief, schlich ich mich hinaus, die Sterne zu betrachten. Als ich größer wurde, sollte ich Schneider werden, was mein Vater auch gewesen war. Dann wurde ich Soldat, und nun begann die schönste Zeit meines Lebens! Ich bekam Geld in die Hände und konnte mir Bücher kaufen. Ich lernte und lernte; was mir unter die Finger kam, untersuchte ich. Da wurde durch Zufall der Regimentsarzt auf mich aufmerksam und stellte ein

Examen mit mir an. Das Ende war, daß er den Hauptmann bat, mich ins Lazarett zu schicken, — nun war ich Lazarettgehilfe! Ja, das war eine Zeit für mich! Ich hatte Muße zum Lernen und Bücher die Fülle! Es gab kein medizinisches Buch, das ich nicht gelesen hatte, — und wie hatte ich es gelesen! Ich konnte es fast auswendig! Eines Tages nun kommt der Oberarzt, um das Lazarett zu revidieren. Er erkundigt sich nach einzelnen Kranken, und ich gebe ihm in rein wissenschaftlicher Weise Auskunft. Der Oberarzt ist erstaunt: er reißt ab, und nach vier Wochen bekomme ich von dem Lazarettarzt die Mitteilung, daß man mir eine Preisstelle in der Schule für Wundärzte anböte! Hochbeglückt willigte ich ein. O wie groß war mein Glück, — mein Lieblingswunsch sollte in Erfüllung gehen!«

„Der Alte seufzte.“

„Und warum sind Sie's denn nicht geworden?« wagte ich endlich zu fragen.“

„Zwei Wochen darauf starb mein Vater,« antwortete er schlicht, »und hinterließ meine Mutter mit zwei Kindern. Entweder mußte ich meine Mutter ins Armenhaus schicken, oder ich mußte zu ihr, um sie durchzubringen — und da bin ich halt Schneidergehilfe geworden! Nach einigen Tagen starb der Chausseewärter meines Heimatdorfes, und um der innig geliebten Natur näher zu sein, bewarb ich mich um den Posten.« — —

„He, Alter,« erscholl es jetzt von draußen, »laß die Käfer in Frieden.“

Der Alte ging hinaus und nahm einem Kutscher das Chausseegeld ab.“

„Ist der Alte noch drin?“ fragte ich meinen Freund, als er die Geschichte beendet hatte.“

„Vor vier Wochen haben sie ihn zu seiner geliebten Natur gebracht!“

Ich senkte stumm den Kopf — und die Drähterausichten einen Dreiklang, — eine Totenklage für den alten Chausseewärter!



Das Schild.

Von Prof. D.

Albr. Thoma.

Im Löwen zu Denkingen saß eine kleine Gesellschaft im Nebentülein: der Lehrer, der Schmied, der Torhans, der Schwarzbjörg und der lateinisch Schuster, der einmal studieren hat sollen, es aber wieder hat bleiben lassen, die einen sagen: weil's Geld nicht gelangt hat, die andern: die Grüß' im Kopf, und die dritten: weil er das schöne Bärbele hat heiraten wollen, die jetzt längst tot ist.